

TIMO MALLOK



CREEPY LITTLE ENTITIES

EINE GEISTERGESCHICHTE

Timo Mallok

CREEPY LITTLE ENTITIES

- Eine Geistergeschichte -

- **Leseprobe** -

Kurzroman

Weltenschreiner

Impressum

1. Auflage

Copyright © 2022 Timo Mallok

Coverdesign: Giusy Ame / Magicalcover.de

Bildquelle: Depositphoto

Illustrationen: Timo Mallok

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,
Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

www.weltenschreiner.com

from now and beyond the end of days,
when blood turns into demons wine,
paradise will be covered in weed,
under an eternal silver shine,
forever and ever i will be,
a creepy little entity

Alexandra

Montag, 26. September 2022

In dieser Nacht hatte ich keine Angst. Aber ich war nervös. Eine Unruhe brodelte tief in mir und ich spürte, wie sich die Anspannung in meinem ganzen Körper ausbreitete. Mein Herz raste in meiner Brust und ich versuchte so schnell zu atmen, wie es meine Lunge von mir verlangte.

Aufgeregt lag ich auf meinem Bett und zwang meinen Körper in eine entspannte Haltung. Meine ausgestreckten Beine waren ebenso verschränkt wie die Arme unter meinem Kopf. Die leichte Sommerdecke bedeckte meinen Körper bis zur Brust, hob und senkte sich deutlich unter jedem einzelnen Atemzug.

Wie immer hatte ich die Fenster meines Zimmers gekippt und die Rollläden blieben hochgezogen. So konnte ich eigentlich am besten einschlafen. Doch nicht heute. Eine kühle Abendluft wehte über mein Bett und durch den Neumond blieb mein Zimmer in nächtliche Dunkelheit getaucht. Abwechselnd starteten meine wachen Augen entweder an die dunkle Zimmerdecke oder auf die rotleuchtenden Zahlen meines Radioweckers.

22:41 Uhr

Unzählige Gedanken trieben wellenartig durch meinen Kopf. Bedenken und Sorgen über Konsequenzen und Auswirkungen, die mich morgen erwarten könnten, sollte ich mein Vorhaben tatsächlich in dieser Nacht umsetzen. Nur zu gut wusste ich, was ich zu tun hatte und ich fühlte mich auch entschlossen genug, es heute Nacht nicht nur anzugehen, sondern auch durchzuführen. Und doch klopfte mir das Herz bis zum Hals und nahm mir rhythmisch die Luft zum Atmen.

Stumm wechselte der Radiowecker auf die nächste Minute, was ich mit einem leichten Nicken kommentierte.

›Nur noch wenige Stunden bis zu meinem Geburtstag‹, dachte ich schwermütig, atmete tief ein und blies die Luft scharf durch meine halb geöffneten Lippen wieder aus, ›Und einen Tag, bis die schlaflosen Nächte wieder beginnen.‹

Meine Gedanken kreisten weniger um die Tatsache, dass ich am nächsten Morgen und den ganzen Tag über viele Glückwünsche zu meinem Achtzehnten entgegennehmen würde, als vielmehr um das Wissen, dass ich ab morgen wieder über Wochen und Monate unruhige und

schlaflose Nächte durchleben müsste. Nächte voller quälender Müdigkeit. Nächte voller Geflüster aus den dunklen Ecken meines Zimmers. Nächte voller Schemen, die sich aus den Schatten lösen und sich meinem Bett nähern würden. Es begann jedes Jahr, immer an meinem Geburtstag, seit ich mich erinnern konnte. Und es würde erst wieder im Frühjahr aufhören.

›Nein‹, dachte ich und schüttelte entschlossen meinen Kopf, ›Ich will, dass das jetzt aufhört.‹ Langsam schob ich meine Sommerdecke beiseite und setzte mich vorsichtig auf die Bettkante. Das leise Quietschen der Matratze und das Knarzen des alten Lattenrosts kamen mir in der Dunkelheit meines Zimmers unnatürlich laut vor.

Mit zwei Fingern angelte ich das samtene Haargummi vom Nachttisch und fasste meine haselnussbraunen Haare zu einem einfachen Pferdeschwanz zusammen. Da ich die Klamotten anbehalten hatte, zog ich nur mein T-Shirt und die enganliegende Jeans zurecht, schlüpfte mit nackten Füßen in die sommerlichen Halbschuhe und schnappte mein Handy, das neben dem Radiowecker geduldig auf mich wartete.

Unter dem schwachen Licht des Handydisplays erhob ich mich vom Bett und ging zu meinem Schreibtisch. Mit gemischten Gefühlen und kritischem Blick starrte ich auf das mit bunten Haftnotizen gespickte Notizbuch, das auf meinem zugeklappten Laptop lag. Entschieden streckte ich meine Hand nach dem Buch aus, doch ein letzter Funke Unsicherheit ließ meine Finger über dem Einband verharren als wäre es eine heilige Reliquie.

Ungehalten wischte ich mit einem Kopfschütteln den störenden Gedanken beiseite und packte das Notizbuch in den kleinen Rucksack, den ich auf meinem Schreibtischstuhl bereitgestellt hatte. Leise zog ich den Reisverschluss zu und warf mir meine Kapuzenjacke über, schob meinen Schlüsselbund und das Handy in verschiedene Hosentaschen und schulterte den Rucksack. Auf Zehenspitzen schlich ich zur Zimmertür, legte meine Hand auf die Klinke und lauschte durch das geschlossene Türblatt.

Geräusche und Stimmen aus dem Fernseher drangen aus dem Wohnzimmer zu mir herauf. Mit zwei Fingern fischte ich mein Handy aus der Hosentasche und warf einen kontrollierenden Blick auf die Uhrzeit, die mir das Display mit seinem schwachen Schein ins Gesicht leuchtete. Vor Tagen hatte ich bereits den Plan dieser Nacht festgelegt, Uhrzeiten ausgerechnet und gemerkt, die ich für den perfekten Ablauf benötigen würde. Ich war gut in der Zeit, aber ich musste jetzt los. Ein letztes Mal atmete ich hörbar ein und wieder aus, drückte die Klinke nach unten und schob langsam die Zimmertüre auf.

So gut es mit den flachen Schuhen ging, schlich ich über das Laminat des Flures. Am oberen Ende der Treppe angelangt, drückte ich mich für einen kurzen Moment an die Wand und lauschte in die Dunkelheit unseres Hauses. Außer dem Fernseher war nichts zu hören. Achtsam stieg ich die Holzstufen der Treppe hinab und trotz meiner Konzentration vergaß ich, diese eine

Stufe zu übersteigen, die meinen nächtlichen Ausflug hätte verraten können. Die ausgetretene Stufe beschwerte sich über mein Körpergewicht mit ihrem vertraut lauten Knarzen.

Ich schloss die Augen und presste meine Lippen zusammen, verfluchte mich selbst und verharrte krampfhaft auf der defekten Stufe. Nichts war zu hören. Weder aus dem Wohnzimmer, noch aus dem elterlichen Schlafzimmer.

Behutsam verlagerte ich mein Körpergewicht auf die nächste untere Stufe, schob den verbliebenen Fuß vorsichtig nach und brachte flink die letzten drei Stufen hinter mich. Innerlich angespannt stand ich neben der offenen Wohnzimmertür. Unter die Geräuschkulisse des Fernsehers mischte sich das leise Schnarchen meines Vaters. Langsam lugte ich an der Türzarge vorbei und schielte in das Wohnzimmer hinein. Die Füße meines Vaters ragten über die Couchlehne hinaus, was bedeutete, dass meine Mutter bereits schlafend im Elternbett lag und mein Vater wiederum während seines Films auf der Couch eingeschlafen war.

Hastig hüpfte ich mit leichten Schritten durch die Küche und zur Hintertür hinaus. Die noch junge Septembernacht empfing mich mit ihrem typischen Duft und ein leichter Wind wehte mir ins Gesicht. Sachte zog ich die Hintertür ins Schloss. Das leise Schnappgeräusch schenkte mir eine wohltuende Erleichterung. Schnell huschte ich über die Wegplatten und das Rasenstück. Hinter der Garage lehnte mein Fahrrad geduldig an der Außenwand. Den Fahrradständer drückte ich leise mit der Hand nach hinten. Mit einer Hand am Lenker und begleitet von dem gleichmäßigen Rattern der Kette, schob ich mein Fahrrad zum Gartenzaun, öffnete das kleine Gartentor und freute mich, dass mein Vater erst vor wenigen Tagen die Scharniere geölt hatte. Geräuschlos fiel das Tor hinter mir ins Schloss und der letzte Blick über meine Schulter registrierte die dunklen Fenster unseres Hauses. Offensichtlich hatte ich es geschafft, mich lautlos aus dem Haus zu schleichen.

Erleichtert steckte ich mir die In-Ear-Kopfhörer in die Ohren, startete meine Playlist auf dem Handy und der Synthie-Pop zauberte mir ein Lächeln auf die Lippen. Ich schwang mich auf den Sattel, rollte die Auffahrt hinunter und nach dem kleinen Ruckler über die abgeflachte Bordsteinkante stieg ich in die Pedale.

Die Straßen waren menschenleer und einsam fuhr ich durch die Lichtkegel der Straßenlaternen. Die kühle Nachtluft ließ mich frösteln und der Fahrtwind rauschte mir um den Kopf. Schnell hatte ich das Ortsschild erreicht. Kaum tauchte der gelbe Fleck aus der Dunkelheit auf, war er auch schon wieder an mir vorbeigezogen. Felder und Wiesen säumten meinen Weg und in der Dunkelheit ragten die ersten Bäume des Odenwalds hoch in den nachtblauen Himmel auf. Der dünne Lichtstrahl des kleinen Scheinwerfers an meinem Fahrrad tastete zitternd den Straßenrand ab. Als die Mündung des Feldweges endlich im hellen Lichtkreis

auftauchte, bog ich scharf in den holprigen Weg hinein und stieg kräftig in die Pedale, um den kleinen Anstieg zügig hinter mich zu bringen.

Der Schotterweg führte am Waldrand entlang und ich verstärkte meinen Griff um den Lenker, um die Räder in der steinigen Spur zu halten. Trotz der Konzentration, die ich für den unebenen Feldweg aufbringen musste, wagte ich einen Blick über die Schulter und schaute mit seltsamen Gefühlen in der Brust über das weite Feld auf die Lichter unseres Dorfes.

Der Odenwald schmiegte sich an die sanften Hügel und nach wenigen hundert Metern hatte ich den schmalen Waldparkplatz erreicht. Hart drückte ich die Bremsen und die Reifen rutschten über den Rindenmulch. Ich sprang von meinem Fahrrad und schob es zu dem schlanken Baum, an dem ich es schon des Öfteren festgemacht hatte. Doch heute Nacht lehnte ich mein Rad nur gegen den Stamm, ohne es mit dem Fahrradschloss an den Baum zu ketten. Mit einem schnellen Tippen auf die In-Ear's stoppte die Playlist und ich nahm die Kopfhörer aus den Ohren.

Die Dunkelheit und eine unsagbare Stille hüllten mich ein. Ich schloss für einen Moment die Augen, atmete die kühle Nachtluft ein und nahm die Atmosphäre des Waldes in mich auf.

Nahezu blind fischte ich mein Handy aus der Hosentasche, wischte mit gezielten Bewegungen über die Einstellungen und reduzierte die Helligkeit des Displays, bevor ich es auf den Waldboden richtete. Geradewegs ging ich über den Parkplatz und betrat den ausgetretenen Wanderweg. Meine Augen und meine Beine folgten dem sanften Lichtfleck, der über den Waldweg leuchtete und den eigentlichen Wegpunkt suchte, den ich zu meinem Ziel einschlagen musste. Schließlich offenbarte mir das Displaylicht den zugewucherten Weg, der mich zu meinem eigentlichen Ziel führen sollte.

»Hundert Schritte«, flüsterte ich und achtete nicht auf das leise Rascheln und Knacken, das aus dem Wald erklang. Ich konzentrierte mich auf meinen Weg, zählte im Geiste die Schritte und stand vor dem umgestürzten Baum, der meinen ersten Wegpunkt markierte. Ich setzte mich kurzerhand auf den moosbewachsenen Stamm, schwang meine Beine darüber hinweg und setzte meinen Weg unbeirrt fort.

»Hundertneunzig Schritte.« Hinter dem querliegenden Baumstamm war der alte Wanderpfad kaum noch zu erkennen. Wilde Sträucher und Farne machten den Weg nahezu unkenntlich und ich drang immer tiefer in die längst verlassenene Gebiete des Waldes vor. »Hundertsiebenundachtzig ... Hundertachtundachtzig ... Hundertneunundachtzig ...«

Der Wald öffnete sich. Durch die Baumkronen glitzerten einzelne Sterne und hinter einem rostigen Bauzaun lag ein gewaltiger schwarzer Schatten wie ein schlummernder Riese auf einer weitläufigen Lichtung.

»... Hundertneunzig. Da bist du ja endlich.« Die zackigen Umrisse der alten Jugendherberge ragten dunkel in den Nachthimmel und versuchten mich einzuschüchtern. Ich schob die Mundwinkel nach oben und schüttelte mit dem Kopf. »Heute nicht.«

Die Herberge, die nach dem zweiten Weltkrieg in ein Kinderheim umfunktioniert wurde, hatte man nach einem Brand aufgegeben und der Natur überlassen. Nachdem allerdings Jugendliche sich in dem einsturzgefährdeten Gebäude verletzt und Obdachlose ein unschönes Lebensende gefunden hatten, wurde ein Bauzaun um das Kinderheim aufgestellt, um zumindest den unerlaubten Aufenthalt und das gesetzeswidrige Eindringen Unbefugter zu unterstreichen. Was jedoch nicht jeden davon abhielt, in dem alten Kinderheim verbotenerweise umherzuschleichen. Mich eingeschlossen.

Vorsichtig drückte ich mich durch eine breite Lücke in dem Bauzaun und ging zielstrebig auf die wurzelüberwucherte Betontreppe zu, die zu der großen Doppelflügeltür führte und den Haupteingang bildete. Die morschen Flügeltüren hingen offen in dem von Flechten überwucherten Türrahmen und Efeu bedeckte großflächig die bröckelnde Hauswand. Unter meinen Schuhen knirschten der Dreck und herabgebröselte Putz, als ich die Eingangshalle des Kinderheimes betrat. Links wie rechts grenzten große Räume an den Eingangsbereich an und vor mir führte eine breite Wendeltreppe durch einen Turm in die oberen Stockwerke, die nach dem damaligen Brand nur noch unter Gefährdung des eigenen Lebens begehbar war.

Ich legte meinen Zeigefinger an die Lippen und versuchte mir die Raumaufteilung ins Gedächtnis zu rufen. »Rechts. Links. Links«, erinnerte ich mich und der Schein meines Handydisplays führte mich in einen Speisesaal. Herabgestürzte Deckenbalken teilten sich den Raum mit einzelnen Stühlen und dem letzten Tisch, der in der Mitte des Raumes stand. Trockenes Laub, Putz und Unrat bedeckte den Boden und wilde und obszöne Graffiti verunstalteten die Wände. Der Duft von Verfall und Urin waberte durch den Saal.

Angewidert schüttelte ich meinen Oberkörper, zuckte mit den Schultern und suchte anschließend mit dem Displaylicht die Wände nach der Küchentür ab.

»Da hinten versteckst du dich«, flüsterte ich, ging achtsam an der Wand des Speisesaals entlang und versuchte so wenige Laubblätter und Putzkrümel wie möglich zu zertreten. Mit schmalen Schultern trat ich durch die halbgeöffnete Küchentür und tauchte in eine totale Finsternis. Ein kalter Schauer jagte mir den Rücken hinab. Kopfschüttelnd aktivierte ich mit wenigen Fingerbewegungen die Taschenlampe. Der grelle Lichtstrahl stach in die Dunkelheit hinein, streifte große Töpfe, die auf alten Gasherden standen, heruntergekommene Küchenschränke und Anrichten, auf denen zerbrochenes Geschirr, unterschiedliche Kochlöffel und andere Bestecke lagen.

»Durch die Küche in den Keller.« Schnell hatte ich die Tür am anderen Ende der Küche entdeckt und stand vor dem schwarzen Loch, das das obere Ende der Kellertreppe bildete. Mein Licht zitterte über die ersten Stufen, die mich hinabführen sollten. Überrascht spürte ich eine kleine Träne und wischte sie irritiert mit dem Handrücken von der Wange. Umsichtig betrat ich die erste Betonstufe und eine unangenehme Kälte und Stille empfing mich. Schritt für Schritt tastete ich mich vor, folgte dem Lichtstrahl durch die Dunkelheit und atmete eine tote Luft auf meinem Weg nach unten. Ein weiterer Schauer kribbelte auf meiner Haut, als ich das Ende der Treppe erreicht hatte.

»Ich weiß, dass ihr da seid«, nickte ich in die Finsternis hinein, »Ich bin gleich bei euch.« Das Licht beleuchtete die kalten Mauern, ihre roten Backsteine und den hellgrauen Mörtel, der dick aus den Fugen hervorquoll. Drei Metalltüren ignorierte ich auf meinem Weg durch den langen, geraden Flur und als ich sein Ende erreicht hatte, huschte ein schiefes Grinsen über meine Lippen. Im weißen Licht erkannte ich die hinterste Tür. Und sie stand offen.

Geräuschlos atmete ich ein und schaltete mein Handy aus. Seltsam entspannt stand ich auf der Türschwelle und wartete, bis sich meine Augen ein wenig an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Meine Finger ertasteten das kalte Metallgeländer, das die wenigen Stufen der Treppe begleitete. Unter meinen Sohlen knirschte der feine Dreck auf den fünf kurzen Betonstufen. Meine Hand löste sich von dem Geländer und ich drückte meine Fersen an die unterste Stufe. »Vier Fuß«, dachte ich im Stillen und legte dreimal meine Ferse an die Zehenspitzen. Dann vermisste ich mit dem nächsten Schritt den fehlenden Betonboden. Sicher stieg ich über die Kante hinweg und betrat einen erdigen Untergrund. Siebenmal legte ich meine Füße aneinander, bevor ich mich auf den kalten Erdboden setzte. Aus meinem Rucksack fischte ich ein Stück Kreide, setzte sie auf dem harten Erdboden auf und zog im Sitzen einen Kreis um mich herum. Ich tauschte die Kreide gegen einen großen Salzstreuer aus, verdrehte blind die Verschlusskappe und zog im Dunkeln einen weiteren Kreis aus Salz. Dann entnahm ich meinem Rucksack eine große Kerze und ein Päckchen Streichhölzer. Ich entzündete eines der Streichhölzer und sein plötzliches Aufleuchten schmerzte in meinen Augen. Vorsichtig führte ich das Streichholz an die Kerze und entfachte den Docht. Die Schachtel und das abgebrannte Streichholz legte ich vor meine gefalteten Beine auf den Boden und leuchtete mit der Kerze einmal um mich herum. Der Kreidekreis sowie der Salzkreis umschlossen mich in einer krakeligen Eiform. »Perfekt«, dachte ich, tropfte ein wenig Wachs vor mir auf den Boden und presste die Kerze darauf. Schlussendlich holte ich aus dem Rucksack das Notizbuch heraus und drückte es fest an meine Brust. Scharf sog ich ein letztes Mal die Luft durch meine Nase ein und atmete tief und entspannt durch den Mund wieder aus.

»Hallo«, rief ich mit bestimmender aber höflicher Stimme in die Dunkelheit hinein, »Ich bin hier, um eure Ruhe zu stören.«

Dank der Haftnotizen schlug ich das Notizbuch an der benötigten Stelle auf und legte es in meinen Schoß. Der helle Schein der Kerze genügte, um die Wörter in dem Buch lesen zu können, doch er war nicht stark genug, um den Raum richtig auszuleuchten. Ich blickte mich ein letztes Mal um. In der Ecke vor mir lag ein tiefdunkler Schatten. Alte Stromkabel zogen sich über die kalten Steine, die hinter mir zu einem veralteten Schaltkasten führten. Absolute Stille herrschte in dem Keller.

»Und ich benötige eure Aufmerksamkeit. Ich werde euch heute Nacht drei Geschichten vorlesen. Danach werdet ihr verstehen, warum ich hier bin.« Meine Augen konzentrierten sich auf die Buchstaben auf den Seiten des Notizbuches. »Dann beginne ich jetzt mit der ersten Geschichte :